

Stummfilm erhält Stimme

- Michael Riessler komponiert Filmmusik
- Aufführung im Spiegelsaal des Museums

VON GUNTER FAIGLE

Donaueschingen – Wie passen ein fast 100 Jahre alter ungarischer Stummfilm und die Musik eines komponierenden Jazzmusikers zusammen? Fabelhaft – wenn der Schöpfer der Musik Michael Riessler heißt, der sich im Jazz, in der Neuen Musik und in der Folklore auskennt.

1918 war der Stummfilm „Der Rote Halbmond“ des Regisseurs Sándor Korda fertig. Als Vorlage diente ihm ein Prosawerk von Mór Jókai, der beherrschenden Gestalt der ungarischen Literatur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die pralle Filmdramaturgie lässt dabei fast kein Motiv aus: Flucht und Diebstahl, Liebe und Rivalität, Naturidyll und Wohlleben, Galeerenstrafe und Duell.

Aktuelle Musik zu solch einer nicht immer übersichtlichen Gemengelage zu schreiben, ist eine Herausforderung erster Güte. Michael Riessler hat sie blendend gemeistert und der Gesellschaft der Musikfreunde im ausverkauften Spiegelsaal des Museums Art Plus ein Hörerlebnis der besonderen Art beschert.

Es gibt grundlegend verschiedene Vorgehensweisen, Musik zu einem Stummfilm zu schreiben. Riessler hat sich weitgehend an der Mood-Technik ausgerichtet: Die Musik unterstreicht die atmosphärische Stimmung der ein-



Jean-Louis Matinier (von links), Beáta Móri, Michael Riessler und Monika Leskovar begleiten im Spiegelsaal des Museums Art Plus mit Filmmusik den Stummfilm „Der Rote Halbmond“.

BILD: GUNTER FAIGLE

zelen Szenen und die psychischen Reaktionen der einzelnen Personen.

Dabei spielt die Wahl der Instrumente eine herausragende Rolle, und hier trifft Riessler mit seinem Quartett eine ungewöhnliche und sehr gelungene Wahl. Er selbst führt das kleine Ensemble mit seiner Bassklarinetten an. Er pflegt einen wunderbar kultivierten Ton, arbeitet aber auch mit bedrohlich spitzen Pfiffen oder nur mit trockenen Klappengeräuschen.

Jean-Louis Matinier, der französische Akkordeonvirtuose, findet ununterbrochen neue, vielfach schattierte Klänge vom durchdringend stählernen Dauerton bis zur rasend erregten Tonrepetition. Beáta Móri sorgt mit ihrem Cymbalom nicht nur für eine originell verfremdete ungarische Klangfarbe, sondern ersetzt ihre zwei Klöppel auch schon mal durch springende Tischten-

Das Cymbalom

Cymbalom ist die Bezeichnung für das ungarische Hackbrett. Zunächst im Gebrauch des Adels, wurde es ab dem 18. Jahrhundert Bestandteil jeder ost- und südosteuropäischen Zigeunerkapelle. Das heutige Cymbalom hat eine trapezartige Form, verfügt über rund 36 Saitenchöre und wird mit zwei Klöppeln gespielt. Eingesetzt habe es in neuerer Zeit Komponisten wie Igor Strawinsky oder György Kurtág. (gf)

nisbälle. Die Cellistin Monika Leskovar schließlich rundet mit sonorer Grundierung oder ausdrucksstarken Glissandi das faszinierende Klangbild ab. Das Publikum ist begeistert.